



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maurenbrecher, Wilhelm: Aus der Reformationszeit : ein Vortrag. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus der Reformationszeit. *)

Ein Vortrag von
Wilhelm Maurenbrecher.

I.

Während des französischen Krieges im Herbst 1870 wurde in den Zeitungen von einer Begegnung erzählt, welche in Wien zwischen dem großen Geschichtsschreiber und Staatsmann der Franzosen, Thiers und dem Fürsten unserer deutschen Geschichtswissenschaft Leopold von Ranke stattgefunden haben sollte. Thiers habe da die bekannte sonderbare Auffassung der meisten Franzosen vertreten, daß für die Deutschen nach dem Sturze Napoleon's kein Grund mehr vorhanden sei, den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen; er habe zuletzt ausgerufen: „Mein Gott! gegen wen führen Sie nun eigentlich Ihren Krieg?“; und Ranke soll darauf ganz kurz geantwortet haben: „Gegen Ludwig XIV.“

Ob dieser Zeitungsbericht den Verlauf des Gespräches genau wiedergeben, weiß ich nicht zu sagen; jedenfalls aber bezeichnet jene Antwort mit meisterhafter Schlagfertigkeit und in denkbarster Kürze den eigentlichen Gegner, gegen den wir 1870 und 1871 gekämpft. Der Nationalcharakter der Franzosen mit seinen Licht- und seinen Schattenseiten ist in Ludwig XIV. verkörpert, in ihm sind die innersten Tendenzen der Nation Fleisch geworden; — gegen die nationale Ueberhebung und Eitelkeit, gegen die Herrschsucht jenes Volkes, das es als sein natürliches Recht ansieht, die Nachbarvölker in seiner direkten oder indirekten Abhängigkeit zu erhalten — gegen diese Bestrebungen Ludwig's XIV. und aller seiner Nachfolger bis zur heutigen Stunde haben unsere Heere 1870 geschlagen.

*) Dieser Vortrag wurde am 2. Februar 1875 in Königsberg zum Besten eines Denkmals, das zum Andenken der 1870 und 1871 gefallenen Krieger errichtet werden soll, vor einem größeren Publikum gehalten. Ich bringe ihn hier — mit wenigen durch den Druck bedingten Abänderungen und einigen nothwendigen Erweiterungen und Zusätzen — zum Abdruck, indem ich die Bemerkung hinzufüge, daß der Leser, der detaillirtere Ausführungen einzelner Abschnitte oder Nachweise einzelner Behauptungen zu lesen wünscht, solche in meinem Buche findet „Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit.“ Leipzig, F. W. Grunow 1874.

In denselben Jultagen 1870, in denen die Franzosen den Krieg mit uns wieder einmal vom Zaune gebrochen, ist uns noch von anderer Seite ein Krieg angesagt worden, ein Krieg der heute noch nicht beendet ist, den aber zu ähnlichem Abschluß zu führen für uns eine Nothwendigkeit ist. Das ist der Kampf des zu neuem Lebensseifer erwachten mittelalterlichen Papstthums wider den Staat und das geistige Sein der modernen germanischen Welt. Es ist ein Krieg gewaltigen Inhaltes, folgenschwerster Bedeutung, dessen Tragweite für die Menschheit nicht leicht überschätzt werden könnte.

Wenn man die Natur dieses geistigen Kampfes richtig verstehen will, muß man sich klar darüber sein, welches der Gegner ist, der uns mit diesem Angriffe überzogen; es scheinen ja wirklich heute viele ängstliche Gemüther durch die Frage bewegt: sind wir denn wirklich mit der katholischen Religion und Kirche, der ein großer Theil unserer Mitbürger angehört, verfeindet oder ist es nur der alte Mann im Vatikan, gegen den wir streiten? Die erwähnte Aeußerung Ranke's kann uns zum Vorbilde dienen bei der richtigen Beantwortung dieser Frage. Nicht gegen die katholische Religion, nicht gegen Pio Nonno, nein gegen Gregor VII. ist unser Kampf gewendet.

Unser Staat wehrt von sich ab die Tendenzen einer allmächtigen und absoluten Priesterherrschaft, wie sie seit Gregor VII. das römische Papstthum in Anspruch genommen. Das Urbild des Papstthums ist Gregor VII., er hat das Ideal aufgestellt und die Forderungen angemeldet, welche seine Nachfolger zu realisiren unternommen. Und dies Papstthum Gregor's VII. hat in der That in den Jahrhunderten des Mittelalters über die Menschen geherrscht; es hat alle Lebensbeziehungen der Menschen unter seiner Aufsicht und seinem Gebote gehalten; es hat nicht allein Kirche und Religion der Menschen geleitet, nein es hat auch das Staatsleben und das geistige Sein, es hat Wissenschaft und Künste von sich abhängig gemacht: der Papst ist im Mittelalter der Herr der Welt gewesen.

Es ist bekannt, daß dies Verhältniß nicht immer Bestand gehabt hat. Am Ende des Mittelalters wurde die Stellung des Papstthums vielfach erschüttert, und am Beginn der Neuzeit hat das große historische Ereigniß, das man die Reformation zu nennen pflegt, die Mehrzahl der germanischen Seelen aus der Abhängigkeit des Papstthumes befreiet und überhaupt die Einheit der christlichen Kirche gesprengt. Damit begann eine neue Epoche der Weltgeschichte: der Geist der modernen Zeit trat ins Leben in vollstem Gegensatze, in entschiedenem Widerspruche zum Papstthume des Mittelalters. Und so lange sich die neuen Bildungen und neuen Ideen, die der Reformation ihren Ursprung verdanken, nur an irgend einer Stelle der Welt behaupteten und aufrecht erhielten, war eine Rückkehr des Mittelalters unmöglich. Und mochte nach der Reformation auch noch so viele Siege und Erfolge und Herstellungen

das Papstthum erringen, auf seinen mittelalterlichen Standpunkt war es ihm doch nicht gegeben vollständig zurückzukehren. Der modernen Welt ist sogar lange Zeit alle Besorgniß entschwunden gewesen, daß ein so antiquirtes Institut wie das Papstthum wieder neue Bedeutung erlangen könnte.

Heute erleben wir es zu vielseitiger Ueberraschung, wie das römische Kirchentum seine Kräfte wieder zusammengenommen hat; mit zäher Konsequenz hat es die verschiedenartigsten Mittel zu einzelnen Erfolgen verwerthet und ist, von einer Errungenschaft zur andern vorschreitend, heute endlich wieder dahin gelangt die mittelalterlichen Ideen absoluter Papstherrschaft über die Welt aufs neue aus dem Mittelalter heraufzuführen und aufs neue einen Kampf gegen alle Prinzipien und Ideen der modernen Welt zu wagen.

Und wie einst die deutsche Reformation die entscheidende Wendung in der Geschichte der Welt herbeigeführt, so ist es auch heute wiederum Deutschland, das als der eigentliche und wesentliche Gegner des Papstthumes den geistigen Kampf unserer Gegenwart anführt.

Heute stehen wir erst in den Anfängen des Krieges, zu welchem das Papstthum mit seinen mittelalterlichen Prinzipien den Geist der Neuzeit herausgefordert hat: — wann der Krieg zu Ende gebracht wird, darüber eine Vermuthung zu äußern wäre vermessen; (es wäre sicher nicht gut, wenn vorzeitig der Kampf abgebrochen würde) — aber wie der Krieg enden wird, das darf man allerdings heute mit einiger Bestimmtheit aussprechen: er wird enden, wie er enden muß, d. h. mit einer neuen Niederlage des mittelalterlichen Papstthumes: wer an diesem Ausgange zweifelt, der erklärt die ganze Geschichte der letzten Jahrhunderte für eine einzige Lüge.

Niemand wird sich darüber wundern, daß heute in diesem Kampfe gegen Rom der gläubige Protestant sich Luther zum Vorkämpfer auswählt und am Beispiele Luther's seine eigene Energie zu stählen sich vorseht. Der Standpunkt des Historikers ist ein anderer, als der des gläubigen Protestanten; vom Gegensatz katholischer und protestantischer Parteiauffassungen ist er gleichmäßig entfernt. Aber auch die objektive Anschauung des Historikers wird die Reformation Luther's als einen der großen weltgeschichtlichen Fortschritte, als den Markstein des Mittelalters und der Neuzeit, als die Wiege der Neuzeit ansehen.

Die erste entscheidende Niederlage des mittelalterlichen Papstthumes war die Reformation Luther's in Deutschland. Es mag gestattet sein unter diesem Gesichtspunkt sie hier einer kurzen Erörterung zu unterwerfen. Es gilt die eigenthümlichen Merkmale der Reformation Luther's zu entwickeln, Luther's Bestrebungen und Thaten zu vergleichen mit den anderen Versuchen einer Kirchenreformation, welche am Ausgang des Mittelalters im Gegensatz zum Papstthum sich erhoben: durch eine solche vergleichende Charakteristik wird grade

die prinzipielle Bedeutung der deutschen Kirchenreformation in deutlicheres Licht gerückt werden.

Die Geschichte unterscheidet in der Entwicklung der mittelalterlichen Kirche und des Papstthumes verschiedene Phasen und Epochen. Was von priesterlichen und geistlichen Tendenzen vorher schon im Keime vorhanden gewesen, entwickelte Gregor VII. zu voller Bedeutung. Er und seine Nachfolger haben durch zwei Jahrhunderte hindurch das Papstthum zum Centrum der Geschichte gemacht.

Eine objektive historische Betrachtung der kirchlichen und päpstlichen Geschichte wird zu dem Urtheile gelangen: wenn man die Prämissen der kirchlichen das Mittelalter beherrschenden und erfüllenden Lehre zugiebt, wenn man vor allem die Kirche als die nothwendige von Gott gewollte und eingesetzte Heilsanstalt, als die nothwendige Vermittlerin zwischen Gott und den Menschen ansieht, dann hat die Papstkirche des Mittelalters, wie sie durch Gregor VII. und die Päpste seines Geistes ausgestaltet wurde, die Logik geschichtlicher Entwicklung für sich. Der kirchliche Zustand der mittleren Jahrhunderte des Mittelalters ist dann die Blume, die aus der einmal gepflanzten Wurzel entsprossen.

Darauf ist aber eine Periode gekommen, in der die vollständige Entfaltung jener Principien zu übleren Folgen geführt. Nachdem der Papst als das Haupt der Kirche über alle Organe der Kirche absolute Macht sich erworben und die ganze Kirche von seinem Winke abhängig gemacht, begnügte er sich nicht mehr mit der Leitung und Regierung der geistlichen Angelegenheiten der Welt im Allgemeinen, sondern er meinte auch in alle Details der Verwaltung sich einmischen zu sollen. Jene Reihe von juristischen Päpsten des 14. Jahrhunderts machte nach allen Seiten hin in allen Kirchen Europas administrative und finanzielle Befugnisse für sich geltend: die Verwaltung der Kirche wurde in hervorragender Weise zu Geldgeschäften verwerthet. Die Macht der Kirche als solche erstreckte sich aber nicht allein auf das, was wir geistliche oder kirchliche Dinge nennen würden: weite Gebiete des bürgerlichen und des staatlichen Lebens wurden von dem Einfluß der Länder beherrscht. Und wenn nun alle diese richterlichen und ständischen Befugnisse, die von der Kirche abhingen, direct von der Gewalt des römischen Papstes geleitet wurden so wurde also allenthalben in Europa das Papstthum Mitherrscher im öffentlichen Leben.

Eine Reaction dagegen blieb nicht aus. Das 14. Jahrhundert ist die Epoche, in welcher in den einzelnen Kirchen Europas selbständige Staatsgewalten sich ausbildeten; parallel mit ihnen schlossen auch die einzelnen Landeskirchen sich zu besondern Corporationen ab. Und gegenüber den sich mehren-

den und steigenden Eingriffen des Papstthumes strebte man in den einzelnen Ländern Europas nach einer Art von Selbständigkeit der kirchlichen Verhältnisse, nach einem Zustande, bei dem die Landesregierung und die Landesgeistlichen die Landeskirche regieren und zu dem Papstthume nur lose Beziehungen unterhalten sollten. Ja es war damals nach der Mitte des 14. Jahrhunderts nahe daran, daß die allgemeine Kirche sich in Landeskirchen überhaupt theilte und auflöste.

Daß diese Eventualität nicht eingetreten ist, dies ist das Resultat der conciliaren Bestrebungen, deren Erinnerung an die Namen der Concile von Pisa, Constanz und Basel geknüpft.

In dem absoluten und keiner Gewalt untergeordneten römischen Bisthum war ein Schisma ausgebrochen: 1378 erschienen zwei Päpste auf der Bühne, jeder mit dem Anspruch, der wahre Stellvertreter Gottes zu sein; es gab kein Mittel auf hergebrachtem Wege diesen Streit zu erledigen. Als Rettungsmittel in dieser Noth rief man den Gedanken des Conciles wieder wach; und man verband damit sehr bald die weitere Idee, daß dies Concil die Verfassung und Ordnung der Kirche revidiren und verbessern könne. Und das Schisma wurde auch wirklich aus der Welt geschafft, dem Zerfall der allgemeinen Kirche in selbständige Landeskirchen vorgebeugt: Reformen in den Beziehungen zwischen dem Papstthum und den Landeskirchen wurden mehrfach erstrebt versucht, angebahnt; aber eine durchgreifende Aenderung geschah nicht; und der Conflict, in welchen das Basler Concil mit dem Papstthum sich zu verwickeln unflug genug war, warf alle Ansätze einer Reform wieder um. Der Anlauf, die Kirchenverfassung auf das Concil, statt auf das Papstthum zu begründen, hatte nicht zum Ziel geführt: das Papstthum behauptete siegreich das Feld.

Es ist bezeichnend für jene Zeit wie für die Methode päpstlicher Weltregierung, daß die Päpste selbst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ihre Allmacht über die kirchlichen Organe dadurch wieder erlangt und von nun an sich gesichert haben, daß sie mit den einzelnen Staatsregierungen über einen gewissen Antheil derselben an der Leitung kirchlicher Angelegenheiten sich absanden: Compromisse wurden zwischen Päpsten und Fürsten geschlossen, nach welchen diese beiden Mächte sich in die Kirchenregierung theilten; so in Spanien, in England, in Frankreich, so aber auch in den meisten deutschen Landesfürstenthümern. Man hat nun sehr oft jene durch die großen Concile des 15. Jahrhunderts erstrebte Reform der kirchlichen Zustände in Beziehung gesetzt zu der deutschen Reformation des 16. Jahrhunderts, eine Verwandtschaft der Tendenzen zwischen ihnen angenommen und die jüngere gleichsam als Sprößling der älteren angesehen. Diese sehr verbreitete Ansicht halte ich für falsch.

Die Aufgabe jener Konzile beschränkte sich vielmehr zunächst auf die Herstellung der kirchlichen Einheit aus dem Schisma, — und dies ist ihnen recht glücklich gelungen; sodann aber gingen die Konzile aus auf eine Verfassungsänderung der Kirche, eine Einschränkung des päpstlichen Absolutismus: in diesen Richtungen aber ist ein Erfolg den Konzilen nicht zu Theil geworden; praktisch mit einiger Beschränkung durch die Mitregierung der weltlichen Mächte, theoretisch in vollstem mittelalterlichem Umfange hat das Papstthum seine alte Rechtsstellung neu in Besitz genommen. Nur zu leicht wird es heute vergessen, daß jener universale Absolutismus des Papstes, den neuerdings das Vatikanische Konzil der staunenden Welt als Dogma verkündigt hat, schon einmal auf dem 5. Lateranconcil im Dezember 1516 mit nachdrücklichstem Pompe als Glaubensgebot aufgestellt ist.

Der versuchte Widerspruch der Konzile gegen diese, wie ich meine, aus den Prinzipien der Kirche sehr wohl zu rechtfertigenden Folgesätze war wirkungslos verhallt: die konstitutionelle Theorie war innerhalb der katholischen Kirche gegen den logischeren Absolutismus des Papstthums unterlegen. Und von jenen Konzilen waren auch die Prinzipien der Kirche, es waren die Ideen, auf denen der ganze stolze Bau der mittelalterlichen Kirche als auf seinen Grundlagen beruhte — diese Ideen waren damals keineswegs in Frage gestellt: so lange man aber die Grundsätze der überlieferten christlichen Kirche nicht neuer Erörterung unterwarf, so lange war es unmöglich, eine wesentliche Aenderung in der päpstlichen Stellung zu schaffen.

Wir fragen: war nun nach Herstellung des alten Zustandes die Menschheit befriedigt? Nein! weshalb aber verlangte man auch jetzt noch nach einer „Reformation der Kirche“? und welches sind jetzt noch die Dinge, die schadhaft erscheinen und eine Besserung erheischen?

Man erhob Klagen über die gewaltige Unsittlichkeit in der Kirche. Daß diese Klagen sehr wohl begründete waren, wird Niemand in Abrede stellen wollen. Die Geistlichen des 14. und 15. Jahrhunderts hatten, im Großen und Ganzen angesehen, wenig geistlichen Charakter bewahrt. Die päpstliche Vielregiererei, die päpstliche Befugniß in aller Welt die Geistlichen zu ernennen, hatte grade zur Verschlechterung des sittlichen und religiösen Charakters der einzelnen Geistlichen beigetragen. Die Bedeutung dieser Geistlichkeit aber für das Leben der einzelnen Menschen war immer noch gewachsen; in allen wichtigen Akten des individuellen Lebens spielte der Geistliche eine Rolle, auf Hochachtung aber seines Charakters durfte der Durchschnitt der damaligen Geistlichkeit nicht rechnen. Es hatten sich die Ansprüche und die Formen der offiziellen Kirchlichkeit ganz gewaltig gesteigert — nichts destoweniger wird das historische Urtheil über diese Kirche des ausgehenden Mittelalters berechtigt sein zu dem Ausspruche: daß unter aller kirchlichen Form und Pracht in der Tiefe

die Religion beschädigt oder nahezu verloren war. Im innersten Lebenskerne war die Religiosität der Herzen vernichtet und gestört.

Für derartige Uebelstände hatte man auch damals an vielen Stellen eine Empfindung: ernste und religiöse Geister verlangten damals eine innere Erneuerung der Kirche. Man malte sich aus unsicheren und sehr bestreitbaren Ueberlieferungen über die christliche Urzeit ein Idealbild aus von einer sittlichen Keinheit und Hoheit und Einfachheit des priesterlichen Wesens, an dem gemessen der damalige Zustand des Clerus in den schlimmsten Farben erscheinen mußte. Man tabelte die ganze aus der geschichtlichen Entwicklung entstandene Beschäftigung der Geistlichen mit weltlichen Dingen als eine Entartung: man verlangte den Geistlichen allein mit geistlichen Geschäften beauftragt zu sehen. Man sprach vielfach die Ansicht aus, daß grade durch die Concentration der Pfründenvergabe in Rom eine Verschlechterung des Clerus veranlaßt sei. Und die Haltung Roms erweckte fortwährend neue Angriffe und neue Beschwerden wider den Verlauf der kirchlichen Dinge.

Wie nun einmal im 15. Jahrhundert sich die Beziehungen der ganzen Kirche zu ihrem päpstlichen Haupte gestaltet hatten, so mußte jede Modification im Papstthum sich für die ganze Christenheit fühlbar machen. Nach dem Siege über die Conzile aber war das Papstthum in eine seltsame Phase seiner Geschichte eingetreten.

Seit dem 8. Jahrhundert war der Papst auch weltlicher Landesherr geworden, und in den Jahrhunderten des Mittelalters war der Besitz des Kirchenstaates von großer Bedeutung, von unzweifelhaftem Nutzen für den geistlichen Vater der Kirche gewesen. Nachher hatte dies Verhältniß wiederholte Schwankungen und Wechsel erlitten; jetzt am Ende des 15. Jahrhunderts erhoben sich in Italien die bestehenden territorialen Gewalten zu einer staatlicheren Auffassung ihres Berufes und ihrer Stellung, und auch der geistliche Regent des Kirchenstaates entwickelte inmitten jenes italienischen Treibens einen neuen Charakter als weltlicher Fürst. Jene Päpste, die den Familien Borgia, Rovere, Medici, Farnese entstammten, traten auf wie weltliche Herrscher; ihr Fürstenthum war ihnen die Quelle, aus der sie ihren Familien — sowohl den Neffen als den eigenen Söhnen und Enkeln — Reichthum und Macht zu verschaffen im Stande waren; ja selbst die in ihre Hand gegebene Vollmacht über das Seelenheil der gläubigen Menschheit wurde von diesen Stellvertretern Gottes auf Erden wie ein dynastisches Machtmittel zum Vortheil der päpstlichen Söhne und Töchter und der ganzen Verwandtschaft in allen Linien ausgebeutet. Eine Gallerie interessanterer Päpste hat keine Zeit aufzuweisen als grade jene Periode von 1480 etwa bis 1560; in vielen Beziehungen fordern sie unsere höchste Bewunderung heraus, nur wird auch der mildeste Richter

nicht grade geistlichen Sinn oder priesterlichen Charakter an Alexander VI. oder Julius II. oder Leo X., Clemens VII., Paul III. aufzudecken vermögen.

Indem nun diese Verweltlichung des römischen Papstthums aller Welt offenkundig wurde, stellten dieselben Päpste auch die humanistische Wissenschaft jener Tage unter ihren Schutz und in ihren Dienst: es war ja damals das goldene Zeitalter des Humanismus schon angebrochen.

Es war damals jener großartige Umschwung der Wissenschaften und Künste eingetreten, der von der Erneuerung der antiken Literatur und Kunst ausgegangen ist. Aus dem Schlummer des Mittelalters ist der Geist wissenschaftlichen Forschens und Denkens damals aufs neue erwacht; geboren aus den Ueberlieferungen der Antike hat damals der Geist der Neuzeit zuerst seine Schwingen geregt.

Und in Italien und am päpstlichen Hofe selbst reichte man den neuen literarischen Bestrebungen förderlich die Hand. Daß sehr bald der Humanismus im offenen oder verdeckten Widerspruche zu den kirchlichen Einrichtungen und Ideen und Lehrsätzen seine eigene Natur entfaltete, störte nicht die Freundschaft der Kirchenfürsten und Humanisten; in der Praxis verstand man es die Gegensätze zu vereinigen oder wenigstens nicht in Streit miteinander zu bringen. Grade in den höchsten Spizen der Kirche nahm der kirchliche Sinn ab: Papst Leo X., der Typus dieses kirchlich-humanistischen Wesens, obwohl seiner kirchlichen Stellung nach absoluter Herr der christlichen Kirche, war in seinem persönlichen Wesen ein vollendeter Heide, — allerdings ein sehr gebildeter Heide, der im Priesterkleide keine Bedenken empfand als unfehlbarer Richter über Glauben und Leben der europäischen Menschheit zu entscheiden.

Auch in Deutschland hatte der Humanismus sich Jünger erworben. Hier vermischte er sehr bald und sehr innig mit den Gefühlen eines nationalen Patriotismus der Deutschen. Nirgendwo waren die Eingriffe der päpstlichen Regierungsmethode so hart und so übel empfunden worden als grade in Deutschland: von heftigen Klagen und Beschwerden sind die deutschen Reichstagsverhandlungen des 15. Jahrhunderts angefüllt. Man hatte wiederholt versucht die Ausfaugung Deutschlands durch die Italiener — in dieser Form faßte man das Verhältniß auf — abzuwehren oder einzudämmen. Und diese Stimmung der deutschen Nation gelangte nun vorwiegend in den Schriften der deutschen Humanisten zum Ausdruck. Feindseligkeit gegen die Herrschaft des ausländischen Priesterfürsten ist die Stimmung, aus der heraus die deutschen Humanisten die Reformation der Kirche stürmisch und immer stürmischer forderten.

Dieser Ruf nach Reformation der Kirche war keineswegs im 15. Jahrhundert verstummt. Nach dem Scheitern der conciliaren Bewegung hatte zwar Papst Pius II. — er selbst als Enea Silvio in früheren Jahren ein

humanistischer Literat und Anhänger der conciliaren Doctrinen — ausdrücklich die Forderung eines Conciles verboten; dennoch tauchte diese Idee immer wieder auf: in Frankreich und in Deutschland kam sie auf den Reichstagen oft zur Sprache: in den politischen Händeln der großen Mächte mit dem Papste wurde das Schreckmittel eines Conciles und einer durch das Concil zu erreichenden allgemeinen und gründlichen Reformation wiederholt hervorgehoben; und diese Reformforderung wurde in der That von den verschiedensten Stimmen und Richtungen unablässig wiederholt: es war ein Schlagwort, das Beifall zu erwecken sicher war, eine Idee, an die, so lange sie so allgemein hingestellt wurde, alle Welt glaubte — eine Phrase, die, wenn man näher zusah, sehr verschiedenen Sinn haben konnte.

Was aber konnte damals mit diesem Reformverlangen erstrebt und welche Aussichten des Erfolges konnten bei Reformversuchen ins Auge gefaßt werden?

Einmal, es konnte die Absicht sein, das was im Mittelalter zur Zufriedenheit und zum Heile der Menschen bestanden hatte, ins Leben zurückzurufen. Unmöglich war allerdings die Herstellung der vollen unbeschränkten Papstmacht Bonifaz' VIII. und seiner juristischen Nachfolger: die Staatsgewalten waren so erstarrt und in solcher Machtsteigerung begriffen, daß sie nicht wohl in den früheren Grad der Unterordnung vollständig zurückzubeugen waren. Aber vorbehaltlich einer Vereinbarung zwischen dem Landesherren und dem Papste konnte ein Restaurationsversuch gutes versprechen, sobald er mit sittlichem Ernst und religiöser Hingebung unternommen wurde. Und diese Art von Kirchenreformation ist am Ausgange des 15. Jahrhunderts in Spanien durchgeführt worden.

Unter dem mächtigen Regimente der Könige Ferdinand und Isabella, vom italienischen Papste mit neutraler Minne zugelassen, feierte der mittelalterliche Geist in der spanischen Kirche eine wirkliche Auferstehung und eine neue Blüthezeit. Hier lebte in der That die mittelalterlich-christliche Religiosität wieder auf, und den ganzen Apparat des Mittelalters stellte Kimenez wieder her. Das Glaubensgericht der Inquisition fand eine umfassende Anwendung; religiöse Orden und begeisterte Heilige traten wieder auf. Kurz, eine Herstellung des erschütterten Kirchenwesens fand hier in großem Maßstabe Statt.

Anderß sah es aus bei den anderen Völkern. Von einem so mächtigen und nachhaltigen Impulse mittelalterlicher Religiosität wie in Spanien war anderwärts nichts zu sehen. Anderwärts zeigte sich vielmehr schon in den weitesten Kreisen eine gewisse Entfremdung von kirchlichem Geiste, eine innerliche Abwendung der Menschen von der Denkungsart des Mittelalters. Anderwärts standen im Vordergrund des Interesses die Fragen, welche die Auseinandersetzung des bürgerlichen und kirchlichen Rechtslebens betrafen, die Controversen zwischen der heimischen Verwaltung der Kirche und der absoluten

Herrschaftsforderung von Seiten des Papstes. Auf diese äußeren Angelegenheiten der Kirche bezogen sich vornehmlich in Frankreich und England und Deutschland die Rufe nach einer Reformation der Kirche.

Ich bestreite nicht, daß auch hierbei an einzelnen Stellen wirklich religiöse Motive mitwirkten. Mit vollem Rechte pflegt die geschichtliche Betrachtung auf eine Reihe kirchlicher Stimmen hinzuweisen, die im 14. und 15. Jahrhundert eine Verinnerlichung des kirchlichen Lebens, eine größere Heiligung des inneren Menschen empfohlen und als nothwendig bezeichnet haben: alle jene Männer, die man mit einem allerdings zu Mißverständnissen irreleitenden Namen die „Reformatoren vor der Reformation“ gewöhnlich betitelt, waren bemüht, ein jeder in seiner Weise die erstorbene Religion wieder zu beleben und die erstarrenden Formen der Kirchlichkeit mit religiösem Gefühle wieder zu befeelen. Aus der scholastischen Dogmatik strebten viele einzelnen Geister zu der reineren Augustinischen Heilslehre zurück. Aber weder diese Ansätze zu erneuerter Religiosität noch die Anläufe zur Reform der äußerlichen Stellung und Verfassung der Kirche waren geeignet, eine wirkliche Neubelebung der Kirche als eines Ganzen zu schaffen.

Nun bot sich aber vielleicht doch noch eine andere Möglichkeit. War es von vornherein als undenkbar zu bezeichnen, daß die damals grade frisch aufstrebende Wissenschaft die geforderte Reformation hervorbringe?

Allerdings die neuen Tendenzen des Humanismus hatten in Italien nichts derartiges gezeitigt. Mit äußerer Unbequemung an die Formen der Kirche war man von dem Geiste der Kirche ganz abgekommen. Nicht allein Skepsis, sondern auch Hohn und Spott über die Kirche, in welcher man angesehenen Aemter bekleidete, war ein charakteristisches Merkmal der italienischen Humanisten geworden. Dort sah es anfangs so aus, als ob nicht nur die überlieferte christliche Kirche des Mittelalters sondern auch mit derselben jedes religiöse Gefühl überhaupt vernichtet und erstickt werden sollte. Aber wenn dahin der Humanismus in Italien geführt, nicht dies war seine Wirkung in Deutschland. In Deutschland vermählte das wissenschaftliche Streben sich auch mit religiösem Sinne; in Deutschland gab es eine Richtung, welche gerade im Bunde mit der neuen Wissenschaft die Kirchenreformation herbeiführen wollte. Und einen Namen darf ich nicht unterlassen in diesem Zusammenhang mit besonderem Nachdruck zu nennen, der zu denjenigen Erscheinungen der Geschichte gehört, welche aus naheliegenderm Parteinteresse mißgünstig betrachtet werden und bis heute noch nicht eine volle und vorurtheilslose Würdigung erfahren haben: ich meine den *Grasmus*.*)

*) Was hier über die reformatorischen Absichten des *Grasmus* gesagt wird, bedarf bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung und Literatur näherer Ausführung; eine solche behalte ich mir auf eine andere Gelegenheit vor. Wie ich schon früher bemerkt habe, ist

An der hohen wissenschaftlichen Bedeutung des Erasmus zweifelt Niemand; aber an seinen reformatorischen Gedanken pflegt man schweigend vorbeizugehen. Erasmus war in der That ein König der Geister, ein Fürst der Literatur. Aus den Quellen der Antike hatte er seinen Geist getränkt, im Alterthume sich seine Nahrung geholt; aber auch die ältesten und reinsten Quellen des Christenthums waren ihm erschlossen und vertraut: Philosophie und Geschichte und Sprachwissenschaft waren seine eigensten Gebiete, und in formvollendeter Rede verstand er seine geistigen Schätze zu spenden; er war ein Meister der ernstesten und der scherzhaftesten Darstellung, wie alle Geister überlegener Bildung zu ironischer Feinheit besonders gerne geneigt. Er hatte die Gebrechen seiner Zeit vollauf erkundet; in der Wissenschaft hatte er das wahre Heilmittel zu entdecken geglaubt: indem er den ganzen Strom der wissenschaftlichen Bildung und Cultur seiner Zeit in die Kirche hineinzuleiten suchte, meinte er die Reformation zu Wege zu bringen. Ohne jeden gewaltsamen Akt, in allmältiger Arbeit gedachte er diesen Plan zu verfolgen; und zwar ebensowohl in Eintracht mit dem humanistisch angehauchten Papstthum als in gemeinsamer Anlehnung an die Staatsgewalten seiner Zeit; so pflog er Verbindungen und Beziehungen zu England und zu Spanien, die diesen Gedanken dienten. Und als nun der Herrscher von Spanien an die Spitze der habsburgischen Monarchie trat, als die Hegemonie Europas dem jugendlichen König und Kaiser Karl V. zu Theil wurde, da schien in der That dem Fürsten der Wissenschaft die Möglichkeit zu einer Kirchenreformation durch die Großmacht europäischer Bildung und Cultur nahegerückt zu sein!

Die Stürme, die gerade damals Luther entfesselte, gestatteten der Erasmischen Reformation nicht sich zu entwickeln. Und wäre ihr dieser Spielraum gewährt worden, sie hätte doch an dem inneren Widerspruch ihrer Gedanken zu Grunde gehen müssen.

Sein und Leben der mittelalterlichen Kirche beruhte auf der äußeren Autorität kirchlicher Tradition; es war ein fester in sich zusammenhängender Bau von Ueberlieferungen, dessen Garantie vornehmlich in den Sätzen und Aussagen der kirchlichen Ueberlieferung selbst bestand. Das aber war eine Grundlage, dessen wissenschaftliche Ergründung und Erforschung wohl kaum möglich war; was Wissenschaft und Kunst an diesem Gebäude mittelalterlichen Kirchenthums leisten konnten, das war nichts als äußerliche Zuthat, äußerlicher Schmuck und Zierrath: — das Wesen des Kirchengebäudes war von der Wissenschaft nicht zu berühren. Die Autorität, auf der die mittelalter-

diese Lücke in der neueren Literatur über Erasmus eine sehr empfindliche trotz der Bücher, die in letzter Zeit über ihn geschrieben sind. (Aus dem so eben in meine Hand gelangten 1. Hefte der Historischen Zeitschrift pro 1875 ersehe ich, daß Geiger dasselbe Bedauern über diese Lücke in unserer Literatur ausgesprochen hat; vgl. S. 72.)

liche Kirche beruhte, steht, wie ein Verehrer dieser Kirche sagen würde, über wissenschaftlicher Forschung; sie steht jedenfalls, wie wir denselben Gedanken zu formuliren vorziehen, außerhalb des wissenschaftlichen Denkens. Eine Reformation der Kirche durch die Aufklärung humanistischer Wissenschaft, wie sie Erasmus sich vorgesetzt hatte, läuft auf die Alternative heraus: sie wird entweder die Kirche, die sie reformiren will, auflösen und zersprengen oder sie wird bei äußerlicher Unbequemung an kirchliche Formen und Gebräuche zu einer philosophischen, der äußeren Kirche entfremdeten Religiosität hinleiten. Das aber ist ein Ergebniß, dessen Berechtigung für Persönlichkeiten wie Erasmus ich weit entfernt bin zu bestreiten, das auf Allgemeingültigkeit nichts destoweniger wohl kaum einen Anspruch erheben kann.

Nein, wenn es galt die mittelalterliche Kirche zu erneuern und von ihren Schäden zu heilen, ohne die überlieferten Grundsätze und Grundlagen dieser Kirche zu verlassen, dann war es wohl kaum gerathen, einen andern Weg der Kirchenreformation einzuschlagen, als denjenigen, den die spanische Landeskirche betreten: d. h. volle und rückhaltlose Rückkehr ins Mittelalter, vielleicht mit einer gewissen Beschränkung der päpstlichen Befugnisse gegenüber der landeskirchlichen Stellung.

Wäre es ein Heil für die Menschheit gewesen, wenn allenthalben diese spanische Methode angewendet und unter Spaniens Führung eine allgemeine Erneuerung der mittelalterlichen Papstkirche ausgeführt worden?

Diese Frage wird der Historiker nicht vom Standpunkt einer kirchlichen Partei erwägen dürfen; er wird nicht ohne weiteres die protestantische Theorie zu der seinen machen; ihm wird vielmehr die vergleichende Betrachtung der allgemeingeschichtlichen Entwicklung die Antwort an die Hand geben; und diese Antwort wird auch Niemandem zweifelhaft oder dunkel bleiben können.

Ein einziger Blick auf das, was die spanische Nation im Vergleiche mit den anderen Völkern der Neuzeit erlebt und erlitten, seit sie im Beginn der Neuzeit mit ganzer Seele dem Mittelalter sich hingeeben hat, — schon die oberflächlichste Parallele wird das Loos der Spanier für kein Volk und kein Land beneidenswerth zeigen.

An ihren Ergebnissen erkennt man die Natur und die Bedeutung historischer Richtungen und Tendenzen: durch ihre Ergebnisse hat sich die spanische Kirchenreformation als Rückschritt und Hemmiß moderner Entwicklung erwiesen.

Erst im Gegensatz zu diesem historischen Ereigniß erschließt sich die volle Bedeutung Luther's und das volle Verständniß seiner reformatorischen Ideen.